

Hallstattstufe genommen und wäre spätestens im Laufe der ersten Latènestufe vollendet gewesen<sup>5</sup>. Ich glaube nicht, daß der Sachverhalt so einfach zu lösen ist. Germanische Elemente sind aber zweifellos in unserer keltischen Kultur zu erkennen. Und vielleicht ist dadurch die Sitte der Brandgräber zu erklären.

Die zu dem Hügelgräberfeld gehörige Siedlung ist so wenig bekannt wie in anderen Fällen. Wir können zunächst auch nichts anderes tun, als auf einen glücklichen Zufall rechnen, der uns einmal die Wohnstätten eröffnen wird. Am ehesten möchte man sie in den Quell- und Wiesengründen um den „Kaisergarten“ 1,5 km nördlich von Horath etwa 2 km SÖ erwarten. Dort ist neuerdings ein weiteres Hügelfeld entdeckt. — Siedlungsreste, die von obigen Hügelgräbern in der Mulde am Fuße der Höhe sich ausbreiten und in Gestalt von Steinhaufen sichtbar sind — vor wenigen Jahren sollen noch Mauern hoch aufgeragt haben —, gehören einer späteren Zeit an, frühestens der römischen Periode. Im Volksmund heißt die Stätte „Im Kloster“.

Eine Befestigung, wie sie häufig in der Nähe vorgeschichtlicher Siedlungen angetroffen wird, und die als Fluchtburg für deren Bewohner im Falle der Gefahr feindlicher Überfälle diente, liegt 1500 m westlich vom „Kaisergarten“ am „Harpelsteiner Fels“. Nach einer Mitteilung von Lehrer Schneider, Oberleuken, aus dem Jahre 1908 ist es eine 200 m über dem Dhrontal fast senkrecht ansteigende, gegen 70 m lange Quarzwand, hinter der ein Raum liegt, der durch einen etwa halbkreisförmigen, von einer Felskante zur anderen reichenden Wall und Graben umschlossen ist. Nach Schneider hat er einen Radius von 35 Metern. Er war stellenweise noch 2 m hoch, ist aber durch neuere Geländearbeiten zum Teil zerstört. Mörtelreste, die dort zu finden sind, gehören zweifellos Bauten jüngerer, anscheinend mittelalterlicher Zeit an, beweisen aber noch nicht, daß diese Befestigungsanlage mit ihnen gleichzeitig entstanden sein muß. Es ist vielmehr keineswegs ausgeschlossen, daß sie älter, d. h. vorgeschichtlich ist. Darüber können aber erst Spatenuntersuchungen entscheiden.

Das nächste bekannte Hügelgräberfeld (2 Hügel) liegt 2,2 km nordöstlich von dem hier besprochenen von Horath; ein zweites 3,3 km nnö. und 1 km südöstlich von der Hirzlei-Mühle auf Höhe 420; ein weiteres 1,5 km ostwärts: nämlich 3 große Hügel auf der Höhe in dem von dem Gornhauserbach gebildeten Winkel; ein vierter 0,7 km nordöstlich vom vorigen an der Höhe 482,2. Und das sind gewiß noch nicht alle<sup>6</sup>.

Durch diese vielen Hügelgräberfelder ist bereits das eine gesichert, daß diese Gegend in vorgeschichtlicher Zeit, jedenfalls in der Eisenzeit, nicht gering besiedelt war. Denn, wo die Ruhestätten der Verstorbenen sind, da waren die Wohnsitze der Lebenden nicht fern.

<sup>5</sup> H. Amberger, Zur Herkunft und Verbreitung der Rheinischen Mischkultur der Eisenzeit. Mannus, Zeitschrift für Vorgeschichte 24, 1932, Heft 1—3, S. 420 ff.

<sup>6</sup> Eine systematische Vermessung aller dieser Hügelgräberfelder ist vom Provinzialmuseum in Aussicht genommen und wird nach Maßgabe der verfügbaren Mittel und Arbeitskräfte durchgeführt werden.

## Ein neues Medaillon des Kaisers Victorinus.

Von P. Steiner, Trier.

Eine seltene Erwerbung ist dem Provinzialmuseum jüngst unverhofft gegliickt. Unter einer Anzahl verschmutzter Münzen, die nebst anderen römischen Kleinaltertümern — darunter ein bronzer Fingerring mit Brustbild eines Kaisers anscheinend Constantins I., und ein bronze-vergoldetes Hundfigürchen — ermittelte ich eine völlig unbekannte Prägung des Victorinus. Durchmesser 33,5 mm, Dicke 4,5 mm, Gewicht 23,860 Gramm. Von Grünspan angefressen, also wohl keine hochwertige Bronzemischung.

Vorderseite: im Perlkranz (31 mm Durchmesser) bärige Büste rechtshin, mit Lorbeerkrantz, Panzer und Mantelzipfel auf l. Schulter. Umschrift: IMPerator C VICTORINVS PIVS FELIX AVGustus. — Rückseite: VIRTVS AVGSTI, Bild des Kaisers rechtshin, einen Feind, der um Schonung flehend seine Rechte zu ihm erhebt, niederreitend. Einzelheiten sonst nicht mehr erkennbar. S—C fehlt.

Die Größe kennzeichnet das Stück als ein Medaillon. Denn es übertrifft um ein Merkliches das Umlaufgeld, das damals lediglich Kupferheller aufwies.

Es ist das zweite Medaillon, das von diesem kurzlebigen gallischen Kaiser bekannt wird. Das bisher einzige ist im Cabinet des Médailles von Paris<sup>1</sup>. Es zeigt aber einen ganz anderen Typus: Vs. IMP CAES VICTORINVS PIVS FELIX AVG. Büste rechtshin, wie auf dem Trierer Stück. Rs. RESTITVTORI GALLIARVM, und im Abschnitt unter dem Bild: VOTIS PVBICIS. Der Kaiser linkshin reicht zwischen Fortuna (l.) und Victoria, die ihn krönt, stehend einer vor ihm knieenden, mit Mauerkrone geschmückten Frau, der Gallia, die Hand. Es hat 3,8 mm Durchmesser und wiegt 24 Gramm.

Weder in Berlin noch sonstwo befindet sich ein gleiches Stück, wie der Direktor des staatlichen Münzkabinetts, Prof. Dr. Regling, auf Anfrage freundlichst mitteilte: Wir haben eine ganz neue Münze hiermit gewonnen.

Victorinus ist den Trierern vertraut durch die historisch bedeutsame Inschrift auf einem Mosaikboden, der den 15 m langen und 10 m breiten Festsaal eines Palastes schmückte, und den Victorinus laut Inschrift erneuern ließ. Die Reste dieses Palastes wurden i. J. 1859 aufgedeckt<sup>2</sup>. Leider ist der schöne Boden verloren bis auf die Inschrift, die sich im Provinzialmuseum befindet. In dieser Bauinschrift nennt er sich: „Marcus Pia(v)onius Victorinus tribunus Pr(a)e torianorum“. Er ist dadurch für uns der Kronzeuge geworden für die Auffassung, daß Trier damals Kaiserresidenz war<sup>3</sup>. Denn dieser Befehlshaber der kaiserlichen Leibwache kann unmöglich weit vom Kaiserpalast seinen Wohnsitz gehabt haben.

Das Gebäude liegt im Garten des Augustinerhofes zwischen Brücken- und Neumarktstraße. In seiner unmittelbaren Nachbarschaft wurde 1927 beim Bau des Hindenburg Realgymnasiums eine große symmetrische Bauanlage durch das Provinzialmuseum ermittelt, die zweifellos ein Palast war<sup>4</sup>. Ob es sich dabei um den Kaiserpalast handelt, ist noch nicht festgestellt, wird sich auch wohl nie entscheiden lassen.

Damals, das heißt, zur Zeit als Victorinus diesen Mosaikboden und den Saal wieder instand setzen ließ, hielt Marcus Cassianus Postumus, der ein eigenes gallisches Sonderkaiserreich aufgetan hatte, in Trier Hof. Victorinus wurde sein Mitregent und Nachfolger, freilich nur auf kurze Zeit (265—267).

Unter Postumus' zehnjähriger tatkräftiger Regierung waren in Gallien wieder geordnete Zustände eingeführt und die Grenze am Rhein gegen die immer wiederandrängenden deutschen Grenzstämme einigermaßen gesichert worden. Freilich konnten diese einmal in Bewegung geratenen volkreichen und tatendurstigen Franken und Alemannen nicht ganz zurückgehalten werden. Nach dem Fall der Limesgrenze fluteten um das Jahr 260 germanische Scharen raubbrennend tief nach Gallien hinein und legten auch Trier in Schutt und Asche. Wie schlimm sie gehaust haben, lassen die mächtigen Brandschichten erkennen, die bei den Ausgrabungen überall zum Vorschein kommen.

Auf die Abwehr einer Wiederholung dieser Gefährdung der Haupt- und Residenzstadt mußten die Kaiser bedacht sein. Aus diesem Grunde liegt der Gedanke sehr nahe, daß schon damals die Anlage einer Mauerumwehrung geplant und vielleicht auch durchgeführt ist. Leider haben wir für die Zeitansetzung der gewaltigen 6,5 Kilometer langen römischen Stadtmauer Triers immer noch keine bündigen Beweise<sup>5</sup>.

Jedenfalls, so dürfen wir annehmen, werden sich besonders Postumus und auch seine Nachfolger um die bauliche Ausgestaltung der Residenzstadt Trier bemüht haben, wie es später, wie wir wissen, auch Constantin I. tat.

<sup>1</sup> Cohen, Monnaies... impériales<sup>2</sup> VI S. 80 Nr. 106. — Gnechi, Medaglioni Romani II S. 112 und Tav. 116, 9.

<sup>2</sup> Vgl. v. Wilmosky im Jahresber. d. Ges. f. nützl. Forschg. 1861/62 S. 2 mit Taf. I—III. Der Boden ist abgebildet bei Hettner, Illustr. Führer S. 31; auch Trier. Heimatbuch, 1925, S. 254.

<sup>3</sup> Vgl. Jahresbericht des Prov.-Museums in Trier. Zeitschr. 3, 1928. Heft 4 (= Trierer Berichte 1927) S. 174 f. und 4, 1929 (Trier. Berichte 1928) S. 174, 2.

<sup>4</sup> Vgl. oben S. 10.

Trier. Eine Entdeckung im Hospital St. Jérôme. In der Vorhalle des Hospitals hat man vor kurzem den Verputz ausgebessert. Hierbei wurde von den Schwestern beobachtet, daß das Mauerwerk Ziegel durchschuß zeigte, und dies dem Berichterstatter gemeldet. Weitere Freilegung des Befundes förderte dann die Spuren von mehreren, einige Meter über dem Niveau liegenden, kleinen Fen-

stern mit schräger Leibung zutage, die mit geradem Steinfürz überdeckt und durch senkrechte Stäbe vergittert waren. Das Mauerwerk macht in allen Einzelheiten durchaus antiken Eindruck und ist deshalb auch stückweise offen gelassen worden, so daß dieses Altertum jederzeit vor Augen ist.

Welche Bedeutung hat nun dieses Mauerstück? Bekanntlich berichten die Trierer Ge-